

Terminuhr r.

Das offizielle Staatsgeschenk

Dr. Johannes Graf, Deutsches Uhrenmuseum
Fürth/Wangen

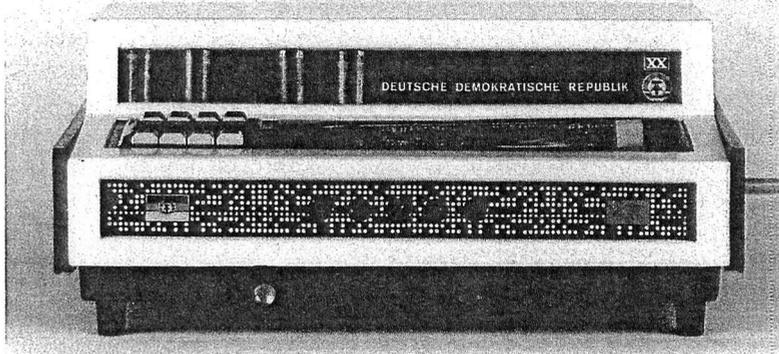


Abb. 1 Terminuhr zum XX. Jahrestag der DDR, Inv. 2011-023

1969 feierte die DDR mit einem wahren Feuerwerk an Volksfesten, Paraden und Wettbewerben den zwanzigsten Jahrestag der Staatsgründung. Zur »festlichen Würdigung der Geburt unserer Republik«, so der vom »Spiegel« spöttisch als »Show-Master der Partei« bezeichnete Leiter der Kommission für Agitation und Propaganda Werner Lamberz (1929–1978), wurden Geschenke in Hülle und Fülle angekündigt.¹ Pünktlich zum Jubiläum bescherte das Ministerium für Handel und Versorgung Preisnachlässe auf bislang verhältnismäßig teure Konsumgüter.

Die erwachsen gewordene Republik trug Kunstfaser-Hemden für nur noch 58,50 M (vorher: 75,- M), Hüfthalter für 34,- M (vorher 48,- M) und BHs für 18,50 M (statt 26,- M). Beim staatlichen Deutschen Fernsehfunk ging das zweite Programm auf Sendung. Empfangen werden konnte der neue Kanal nicht mehr nur in tristem Schwarz und Weiß, sondern ab 1970 in einigen Sendungen bereits in Farbe – zumindest wenn man eines der ersten Farbfernsehge-

räte aus Staßfurt ergatterte, die im Jubiläumsjahr unter dem bezeichnenden Namen »Color 20« zu kaufen waren. Diese Neuheiten und Vergünstigungen sollten zeigen, dass der DDR große Fortschritte im lange vernachlässigten Konsumgütersektor gelungen wären.

Nicht nur das werktätige Volk, sondern auch die Gäste der offiziellen Staatsfeierlichkeiten erhielten ein Präsent, eine extra für diesen Anlass entwickelte elektronische Terminuhr. Digitale Zeitanzeige und vollelektronisch erzeugter Signaltone sollten hohen Parteifunktionären und ausländischen Diplomaten die wirtschaftliche und technologische Leistungsfähigkeit der DDR vor Augen führen. Die Umstände der Entstehung des offiziellen Staatsgeschenks werden jedoch zeigen, wie weit ideologischer Anspruch und gesellschaftliche Wirklichkeit in der DDR am Ende der Ära Ulbricht auseinanderklafften. Das sozialistische Experiment einer neuen Ökonomie nach dem Mauerbau, der »Aufbruch nach Utopia«, erwies sich rückblickend als ein »Aufbruch in die Stagnation«.²

(Deutsche Gesellschaft für Chronometrie e. V.) DGC

Das offizielle Geschenk an Diplomaten anlässlich des XX. Jahrestags der Staatsgründung ist bislang weitgehend unbekannt geblieben. Selbst die Sondersammlung an offiziellen Geschenken von und an die SED und DDR, die im Deutschen Historischen Museum deponiert ist, enthält die Terminuhr nicht.³ Dabei hatten die Jubiläen der Staatsgründung eine eminent wichtige Position für das Selbstverständnis der DDR. Die »*runden Geburtstage*« dienten den Agitatoren und Propagandisten dazu, die subjektiven Schicksale zu synchronisieren und einen »*künstlichen Pulsschlag der Republik*« zu erzeugen, indem kollektiv Rückschau gehalten und gleichzeitig nach vorne geblickt wurde. Es ist deshalb nur folgerichtig, dass die Staatsführung anlässlich des 20. Jahrestags als symbolhaftes Geschenk eine Uhr wählte.⁴

2011 ist es dem Deutschen Uhrenmuseum gelungen, über das Online-Auktionshaus Ebay eine solche Terminuhr zu erwerben (Inv. 2011-023). Der Verkäufer konnte keine Angaben machen, wer diese Uhr gebaut hat. Da kein Firmenschild angebracht war, erwies sich die Suche nach dem Hersteller zunächst als schwierig. Schließlich brachte die Nachfrage bei Artur Kamp, der in der Geschäftsführung des Volkseigenen Betriebs Uhrenkombinat Ruhla saß, den entscheidenden Tipp. Zwar musste er uns mitteilen, dass Ruhla als größter Uhrenhersteller der DDR diese Uhren nicht hergestellt habe. Aber soweit er sich erinnere, sei diese Uhr damals vom Messgerätehersteller Volkseigener Betrieb Technisch-Physikalische Werkstätten in Thalheim (im folgenden kurz: VEB TPW) gebaut worden. Ein Anruf bei Wolfram Bartels, dem langjährigen Betriebsleiter in Thalheim, bestätigte diese Vermutung: Ja, er erinnere sich gut, die Uhren stammen vom VEB TPW. Was Bartels über Entwicklung und Bau der Uhren zu berichten hatte, ist eine der geradezu unglaublichen Geschichten, die der Alltag im sozialistischen Teil Deutschlands schrieb.

Von der Idee zum Auftrag

Auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1969, bis zur Wende die wichtigste Handelsplattform zwischen West und Ost, kamen der Minister für Elektrotechnik und Elektronik Otfried Steger

(1926–2002) und vier Betriebsleiter führender elektrotechnischer Betriebe der DDR zu einem informellen Treffen zusammen. Die vier Firmen, neben dem Thalheimer Unternehmen auch der Computerhersteller Robotron, erhielten von Minister Steger den geheimen Auftrag, Ideen für ein repräsentatives Geschenk an die Teilnehmer der offiziellen Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Staatsgründung am 7. Oktober 1969 zu entwickeln. Dieses Präsent sollte die führende Stellung der DDR auf dem Gebiet des Zukunftsmarktes Elektronik innerhalb des Ostblocks, möglichst aber auch im Vergleich zur westlichen Welt zeigen. Die Terminuhr sollte ein deutliches Zeichen im Kampf der Systeme setzen. Auch im Bereich der Spitzentechnologie wäre der Sozialismus dem Kapitalismus ebenbürtig. Es verstand sich von selbst, dass der Minister die Betriebsleiter anwies, in den möglichen Geschenken auf keinen Fall irgendwelche elektronischen Bauteile westlicher Herkunft zu verwenden.

Nach Auskunft von Wolfram Bartels wurden schließlich von zwei Ideen Muster erstellt: Ein Transistorradio, eingebaut in ein beleuchtetes Modell des Berliner Fernsehturms. Die Firma Robotron hatte früh die besondere Bedeutung dieses in mehrfacher Hinsicht als »Leuchtturmprojekt« ausgewiesenen Gebäudes erkannt, das 1969 eröffnet wurde. Auf dem Schnittpunkt mehrerer wichtiger Sichtachsen im Zentrum der Hauptstadt aufgestellt, ist der Turm für die Ausstrahlung des wichtigsten Massenmediums in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute das wohl populärste Bauwerk, das in der DDR errichtet wurde.

Eine elektronische Terminuhr, die die Zeit digital mit Leuchtzahlen, sogenannten Nixieröhren, anzeigte. War die vorher eingestellte Terminzeit erreicht, ertönten die elektronisch erzeugten Anfangstöne der DDR-Nationalhymne, und an der Vorderseite blinkten gleichzeitig fünf Lämpchen – wohl als Zeichen für den Takt der Fünf-Jahres-Pläne – auf.

Zur Präsentation der Ideen wurden die Betriebsleiter nach Berlin bestellt. Dort trafen hohe Funktionäre unter Walter Ulbricht (1893–1973) hinter verschlossenen Türen die Entscheidung, welches der beiden Muster als Repräsentations-

geschenk produziert werden sollte. Um welches hochrangige Gremium, ob Politbüro oder ein spezieller Ausschuss zur Vorbereitung des Staatsjubiläums, es sich dabei handelte, daran konnte sich Wolfram Bartels nicht mehr erinnern. Nach der Sitzung teilte Günther Mittag (1926–1994), der als Sekretär für Wirtschaftsfragen und Mitglied des Politbüros die Wirtschaftspolitik in der DDR bis zur Wende maßgeblich prägte, die Entscheidung mit: Dem Ersten Sekretär des Zentralkomitees und Staatsratvorsitzenden Walter Ulbricht gefalle die Terminuhr ausgesprochen gut. Sie solle das Geschenk für die offiziellen Feierlichkeiten zum 20. Geburtstag der DDR werden.

Ein gewichtiger Punkt bei der Entscheidung dürfte die Gestaltung der Uhr gespielt haben. Nach außen hin entsprach das schlichte pultförmige Gehäuse mit der elektronischen Anzeige und Signalton ganz dem propagierten Wunschbild eines modernen sozialistischen Staates. Dazu trugen auch das Lochstreifenmuster und die Fahnen der DDR und der Sowjetunion auf der Frontseite bei. Der Lochstreifen sollte die Zeitgenossen an die erste öffentliche Datenübertragung zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und dem großen Bruderstaat im Osten erinnern, die mit großem Propagandaaufwand auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1969 inszeniert worden war.

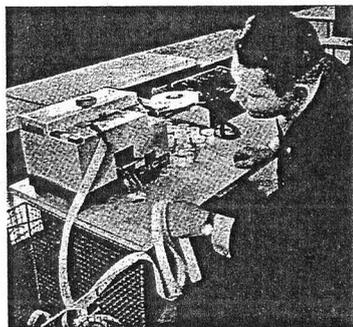
**Exkurs: »Eine Großtat sozialistischer Gemeinschaftsarbeit«.
Zur Datenfernübertragung Leipzig–Moskau 1969**

Presse, Rundfunk und Fernsehen berichteten ausführlich über die Fernsteuerung von Werkzeugmaschinen via Telefonleitung aus Moskau. Diese Vorführung auf der Leipziger Messe 1969 sollte als Zeichen der fruchtbaren technologischen Zusammenarbeit beider sozialistischer Staaten verstanden werden. Unmissverständlich war den verschlüsselten Steuersignalen auf

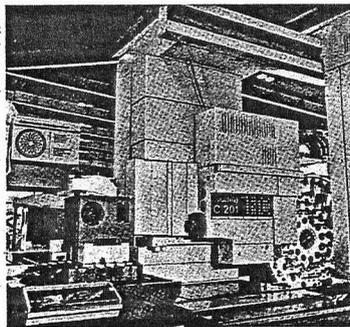
dem Lochstreifen eine Nachricht in Klartext vorangestellt worden: »DIE GENOSSEN DES INSTITUTS ENIMS IN MOSKAU GRUESSEN DIE GENOSSEN DES POLITBUEROS DES ZK DER SED – DRUSHBA – FREUNDSCHAFT«.⁵

Allein das Parteiorgan »Neues Deutschland« schilderte in seiner Ausgabe vom 3. März 1969 nicht nur auf der Titelseite, sondern auch auf

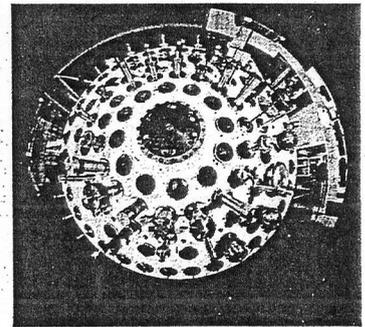
Abb. 2 Den verschlüsselten Steuersignalen war ein Gruß in Klartext vorangestellt, aus einem Bericht über die Datenfernübertragung auf der Leipziger Messe 1969, Neues Deutschland, 3. 3. 1969, S. 3



4 Leipzig empfängt aus Moskau die von Rakete anmittelten Daten für die automatische Steuerung der Numerik-Bearbeitungszentren



5 Der automatische Ablauf der Arbeitsoperationen im Stallfelder Numerik-Bearbeitungszentrum in Meissenhalle, 20. kann beginnen



6 Der Arbeitsprozess der Maschine ist mit 138 verschiedenen Werkzeugen möglich. Die Arbeitsproduktivität steigt um 600 Prozent.

~~DIE GENOSSEN DES INSTITUTES ENIMS IN MOSKAU GRUESSEN DIE GENOSSEN
DES POLITBUEROS DES ZK DER SED – DRUSHBA – FREUNDSCHAFT~~

zwei weiteren Seiten das zentrale Propagandaereignis auf dem Messerudgang der Parteiführung: »Eine frappierende Leistung, hervorgebracht durch sozialistische Gemeinschaftsarbeit über Ländergrenzen hinweg. Das ist mehr als »nur« eine technische Großtat. Es ist ein Politikum ersten Ranges. Die Datenfernübertragung Leipzig–Moskau–Leipzig beweist vor den Augen der ganzen Welt, wovon Genosse Walter Ulbricht auf der 8. Tagung des ZK sprach: In Gemeinschaftsarbeit ist es notwendig und möglich, daß die sozialistische Staatengemeinschaft jedes wichtige wissenschaftlich-technische, militärische, ökonomische oder andere Problem aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln löst. Damit tragen wir einem Gesetz des Klassenkampfes Rechnung und

entscheiden über die erbitterte Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus zu unseren Gunsten.«⁶

Doch so reibungslos, wie die Datenübertragung per Telefonleitung in den Medien dargestellt wurde, war sie in Wirklichkeit nicht. In einem Aufsatz über die Geschichte der Datentechnik im VEB Kombinat Robotron werden die Schwierigkeiten betont, die die veralteten Telefonleitungen für die Datenübertragung über das Modem DFE 550 bedeuteten: »Die ersten Einsätze der DFE 550 brachten auch die Erkenntnis, dass auf der Basis des öffentlichen Fernsprechnetzes der Deutschen Post in der DDR ein Betrieb dieser Einrichtung [...] technisch nicht möglich war [...]. Deshalb wurden Fernspretleitungen ausgemessen und zu einem per Hand vermittelten Datensondernetz zusammengefasst.«⁷

Vor dem Hintergrund der fast unüberwindlichen Diskrepanz zwischen avantgardistischem Anspruch und ernüchternder Wirklichkeit ist es bezeichnend, dass Walter Ulbricht in seiner Rede auf der Leipziger Messe die Datenfernübertragung von Leipzig nach Moskau und zurück als »symbolisch für unsere gemeinsame Wirtschafts- und Wissenschaftsorganisation« bezeichnete. Zwar erhielt das Kollektiv von Entwicklungstechnikern für die Datenübertragung bei Robotron, das die Vorarbeiten für die Fernsteuerung aus Moskau geliefert hatte, 1969 den renommierten Nationalpreis 3. Klasse, doch wurden die Daten für die Steuerung der Werkzeugmaschinen auch in der Folgezeit meist über Lochband eingegeben und nur in Ausnahmefällen direkt über Modem.⁸ Nimmt man Ulbrichts Aussagen einmal ernst und misst ihn am DDR-Alltag, so erweist sich seine Rede von der Symbolhaftigkeit der Fernsteuerung einer deutschen Werkzeugmaschine aus Moskau als durchaus passende Anmerkung zu den Lebensumständen im östlichen deutschen Staat, – freilich anders, als vom ersten Mann im Staate beabsichtigt. Auf politischer Ebene konnte der Moskauer Einfluss vielleicht noch funktionieren, im Bereich der Mikroelektronik war die bilaterale Kooperation auf der Basis des Sozialismus keinesfalls zukunftsträchtig. In dieser Schlüsseltechnologie hatte der Westen den Osten bereits 1969 abgehängt.



Abb. 3 Bericht über die erste Datenfernübertragung Leipzig–Moskau–Berlin, Neues Deutschland, 3.3.1969, Titelseite

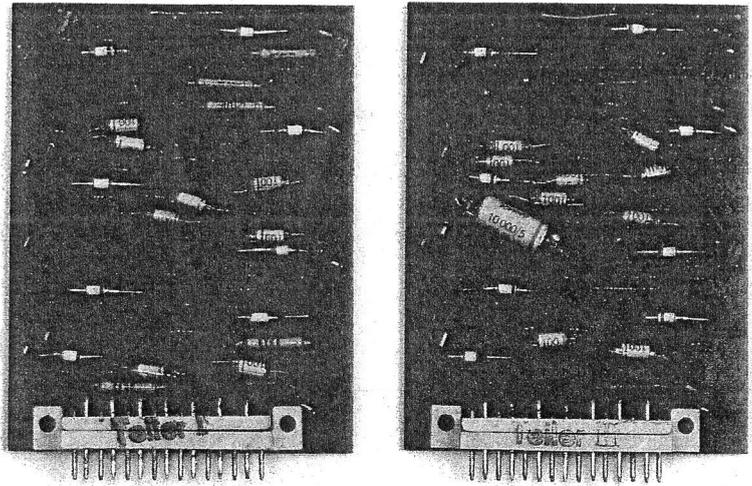


Abb.4 Die beiden Frequenzteiler der Terminuhr reduzieren die 4 Hz des elektromagnetischen Armbanduhrewerks auf einen Sekundenimpuls

Die Terminuhr als »Trojanisches Pferd«

Dass die Terminuhr mit dem Lochstreifen und dem Bezug auf die deutsch-sowjetische Freundschaft eines der zentralen Propagandaereignisse des Jahres 1969 zitiert, erweist sich beim Blick unter das Gehäuse der Terminuhr als unfreiwillig ironischer Kommentar auf das offizielle Gastgeschenk zum 20. Geburtstag der DDR selbst.

Wenn man das Innere betrachtet, bemerkt man, dass es mit der Wettbewerbsfähigkeit der DDR auf dem Gebiet der Uhren-Elektronik nicht zum Besten bestellt war. Zwar waren Zeitanzeige und akustisches Signal elektronisch erzeugt, den Takt gab jedoch ein elektromechanisches Armbanduhrewerk Kaliber 26 des VEB Ruhla vor. Zwei analog aufgebaute Frequenzteiler reduzierten die 4 Hertz der Unruh auf einen Sekundenimpuls. Zur gleichen Zeit gab es im Westen bereits von mehreren Herstellern, in der Bundesrepublik unter anderem von Junghans, in der Schweiz von Patek Philippe oder in Japan von Citizen und Seiko erste, noch sehr teure Quarztischuhren mit vollelektronischem Zeitgeber zu kaufen. Doch die für die hochgenauen Uhren nötigen Schwingquarze und integrierten Schaltkreise zur Reduktion der Kilohertzfrequenz auf einen Sekundentakt konnte man im Ostblock (noch) nicht erhalten. So blieb nur der Einsatz

eines elektromechanischen Werkes, das von der Genauigkeit einer Quarzuhr um Längen entfernt war.

Auch macht der Einsatz einer elektronischen Anzeige bei einem elektromagnetischen Uhrwerk eigentlich keinen Sinn, da die Zeit wesentlich einfacher mit einem herkömmlichen mechanischen Zeigerwerk angezeigt werden kann. Der enorme Aufwand für diese in diskreter Technik ausgeführte Schnittstelle zwischen Mechanik und Elektronik wurde nur getrieben, um von außen den Anschein einer hochpräzisen Uhr vorzutäuschen, die das zeitgebende Armbanduhrewerk nicht halten konnte.

Diese Diskrepanz zwischen avantgardistischem Anspruch und ernüchternder Wirklichkeit ist auch an den Bedienelementen zu erkennen. Zur Einstellung der Weckzeit dienen vier Schalträdchen, die mithilfe von Druckknöpfen auf die Zahlen von 1 bis 10 eingestellt werden können. Mit den Druckknöpfen kann ein Termin zwischen 00:00 Uhr und 23:59 Uhr eingestellt werden, aber auch absurde Zahlenkombinationen wie 30:71 Uhr. Auch hier werden die Schwierigkeiten bei der Konstruktion dieser anspruchsvollen Uhr in einer sozialistischen Mangelwirtschaft deutlich. Es gab einfach keine vernünftige Alternative zur Verwendung dieser Standardbauteile aus der Elektrotechnik, selbst

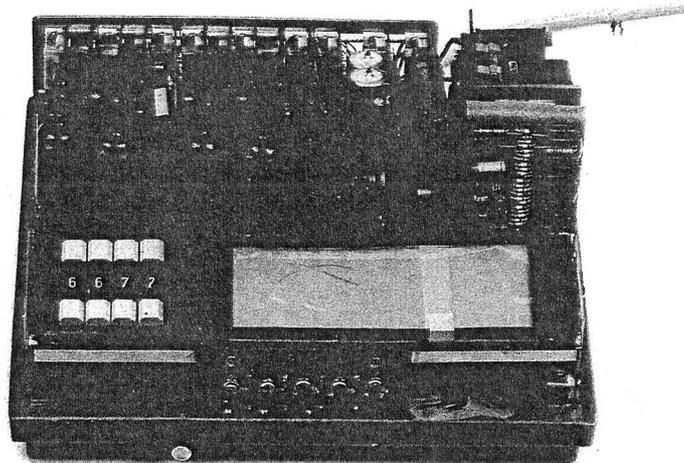


Abb. 5 Das Werk der Terminuhr: Hinten links die Digitalanzeige mit den Platinen zur Ansteuerung der Nixieröhren sowie die beiden Frequenzteiler. Vorne links die Druckknöpfe zur Einstellung der Weckzeit

wenn sie unpassend für den Einsatz in einem elektronischen Wecker waren.

Indem bei der Terminuhr mit herkömmlichen elektromechanischem Zeitgeber nach außen hin der Anschein erweckt wurde, sie sei ein Produkt der Zukunft, entspricht sie in gewisser Weise dem »Trojanischen Pferd«, dessen Inhalt das bloße Gegenteil seines harmlosen Äußeren ist. Hatte das Pferd einmal die Mauern überwunden, so war die Niederlage von Troja nicht aufzuhalten, da nun die Tore von innen geöffnet und die griechischen Krieger eingelassen werden konnten. Ebenso gerne wie die Trojaner ließ sich die Staatsführung der DDR täuschen,

da die Terminuhr mit den Hinweisen auf die Datenübertragung und die elektronische Anzeige dem offiziellen Wunschbild von der Avantgarde der sozialistischen Gesellschaft entsprach. Und wie auch die Trojaner alle Warnungen in den Wind schlugen, so war es den Machhabern nicht möglich, die Kassandrarufe zu hören, die in der Verwendung teils ungeeigneter Standardbauteile auch von außen her offensichtlich wurde.

Erst in späterer Zeit, wohl nicht vor den 1980er Jahren, war die Terminuhr mit einem Bausatz eines vollelektronischen Quarzuhrwerks nachgerüstet worden. Das elektromechanische Werk

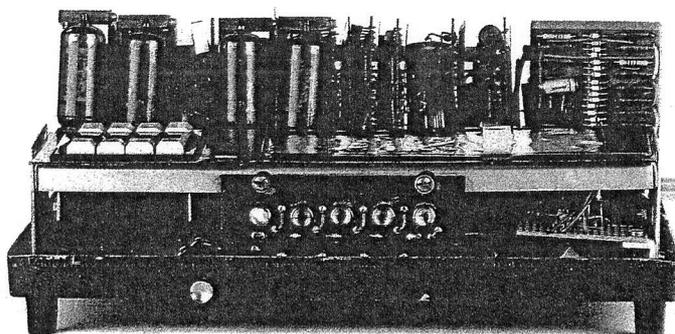


Abb. 6 Das Werk der Terminuhr von vorne. In der Mitte die fünf Lichter, die gleichzeitig mit der Melodie anfangen zu blinken. Rechts auf der Lochplatine das nachgerüstete Quarzuhrwerk in Eigenbau

war dabei entfernt worden. Zusätzlich wurden die beiden Teilerstufen überbrückt, um die Digitalanzeige direkt anzusteuern. Aber dennoch ließ sich ein Grundfehler der Konstruktion nicht beseitigen. Die Angabe unsinniger Weckzeiten war weiterhin gegeben.

Die Terminuhr als Gedächtnisstütze

Ein ganz besonderes Feature der Terminuhr wurde bislang nicht erwähnt, das auf eine ebenso »symbolische« Art für die offizielle Politik der DDR bezeichnend ist. Als Günter Mittag die Entscheidung für die Terminuhr bekannt gab, war die Vergabe des Auftrages an eine Bedingung geknüpft worden. Genosse Ulbricht gefalle die Uhr, aber er mahne in einem Punkt eine Verbesserung an. Wenn die Terminuhr eingestellt sei und die Nationalhymne ertöne, könne es ja durchaus vorkommen, dass man bereits vergessen habe, auf welchen wichtigen Termin die Uhr hinweisen wolle. Deshalb sollte die Uhr eine Möglichkeit bieten, eine Notiz anzubringen. Dazu böte sich eine Zaubertafel an, mit der er, Ulbricht, bereits als Kind gespielt habe. Diese Zaubertafel habe aus einer durchsichtigen Folie bestanden, unter der sich ein Papier und darunter eine zähe dunkle Masse aus Wachs oder ähnlichem Material befunden habe. Ein stumpfer Stift drückte auf die Folie, so dass das Papier an der dunklen Masse festklebte. Die Schrift wurde sichtbar. Mithilfe eines Schiebers konnte das Papier vom Untergrund gelöst werden, die Notiz verschwand, und die Tafel konnte von neuem beschrieben werden.

Auf besonderen Wunsch Ulbrichts sollte der Terminuhr mit ihrem Anspruch auf höchste Modernität ein Notizblock hinzugefügt werden, der seine Ursprünge ausgerechnet in der ältesten bekannten Schreibtechnologie hat, den Tontäfelchen des Zweistromlandes, – mit dem entscheidenden Unterschied, dass die Ritzungen auf den Zaubertafeln des realsozialistischen Landes westlich der beiden Flüsse Oder und Neisse wieder auszulöschen waren.

Doch auch die Zaubertafeln blickten Ende der 1960er Jahre bereits auf eine lange Geschichte zurück; schließlich hatte sie der 1893 geborene Walter Ulbricht schon als Kind gekannt. Spätestens

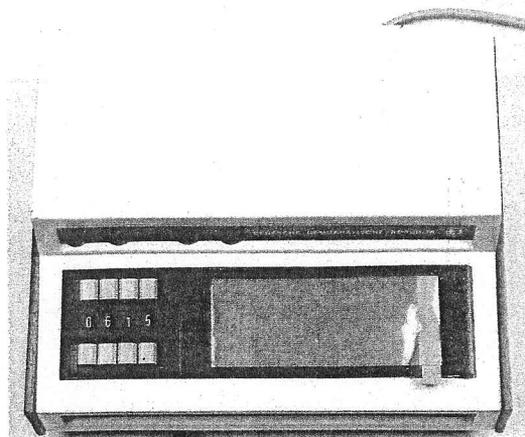


Abb. 7 Auf dem Pult der Terminuhr links die Einstellung der Weckzeit, rechts die Zaubertafel

nach dem Beginn der massenhaften Fertigung von Zelluloidfilm Ende des 19. Jahrhunderts hatte die auch als »Wunderblock« oder »Dauerblock« bezeichnete Zaubertafel ihren Siegeszug in Büros und Kinderzimmern angetreten. 1923 erwähnt eine Patentschrift für eine verbesserte »Schreib- und Zeicheneinrichtung« den Wunderblock als allgemein »bekanntem« Gegenstand des Alltags.⁹ Gegenüber seinen Vorgängern kam die Erfindung ohne eine Zwischenlage aus Papier aus, da die Rückseite der Folie mattiert wurde. Der neuartige »Printator-Dauerblock« entwickelte sich zum Dauerbrenner, der bis in die Gegenwart zu kaufen ist.¹⁰

Trotz des hohen Bekanntheitsgrads und der weiten Verbreitung im 20. Jahrhundert zumindest in der westlichen Welt war es nicht möglich, einen Lieferanten für Zaubertafeln in der DDR oder dem restlichen östlichen Wirtschaftsraum zu finden. Wolfram Bartels, der Betriebsleiter der Technisch-Physikalischen Werkstätten Thalheim, befand sich in einer Zwickmühle, zumal die Zeit bis zu den Jubiläumsfeierlichkeiten davonlief: Auf der einen Seite sollte die Terminuhr als Propagandageschenk die Leistungsfähigkeit der DDR auf technologischem Gebiet zeigen, und deshalb durfte er nur Materialien aus sozialistischer Produktion verwenden; auf

der anderen Seite war es der definitive Wunsch der Staatsführung, in die Uhr eine solche Zaubertafel einzubauen, eine Bitte, der sich die Technisch-Physikalischen Werkstätten nicht verschließen konnten. Bartels griff deshalb zu einer List. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit besuchte eine seiner Mitarbeiterinnen Verwandte im Westen Berlins und besorgte dort die notwendige Menge des Kinderspielzeugs.¹¹ Der technisch relativ anspruchslose Pfennigartikel aus dem Westen untergrub die Glaubwürdigkeit des High-Tech-Geschenks für den offiziellen Festakt zum 20. Jahrestag der DDR – aber niemand bemerkte es.

Ulbrichts Wunsch nach einer Zaubertafel als Mittel gegen das Vergessen, woran man mit der Terminuhr erinnert werden will, kann auch auf einer psychologischen Ebene fruchtbar gemacht werden. Sigmund Freud erklärt in einem seiner bekannteren Texte »Notiz über den Wunderblock« 1924/25 anhand der Bauweise einer Zaubertafel, wie die menschliche Erinnerung funktioniert.¹² Freud geht dabei von einer speziellen Eigenschaft des Wunderblocks aus. Zwar kann eine Zaubertafel fast unbegrenzt oft neu beschrieben werden, doch bleibt von jedem Eintrag nach der Löschung eine schwache, von außen unsichtbare Spur in dem Wachstäfelchen erhalten. Laut Freud besteht »eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit dem von mir supponierten Bau unsers Wahrnehmungsapparats«.¹³ Denn der seelische Apparat beim Menschen: »ist in unbegrenzter Weise aufnahmefähig für immer neue Wahrnehmungen und schafft doch dauerhafte – wenn auch nicht unveränderliche – Erinnerungsspuren von ihnen.«

Dass Freud ebenso wie Ulbricht den »Wunderblock« kennt, ist angesichts der weiten Verbreitung der Zaubertafeln nicht weiter verwunderlich, und auch nicht, dass Freud seine Vorstellung des menschlichen Wahrnehmungsapparats anhand des Aufbaus einer Zaubertafel erläutert. Denn Freud konnte sich darauf verlassen, dass die meisten Zeitgenossen ebenfalls solche Schreib- und Zeichengeräte kannten und deshalb seine Analogien zu den verschiedenen Systemen des Bewusstseins nachvollziehen konnten.

NEU Walt Disney Mickymaus – Mary Poppins
ZAUBERTAFELN
 Das große Vergnügen für die Kleinen



Eine reizende Neuheit! Bunt, preiswert, leicht verkäuflich!
 Stück netto DM –,45 bis DM 2,10. In Dutzendpackung
 3 Motive sortiert.

NEU Walt Disney Mickymaus – Mary Poppins
KUGELSPIELE ●●●●●●
 Viel Spaß für wenig Geld! 6 Motive!

Spannend, unterhaltend! Stück netto DM –,60,
 Dutzendpackung sortiert.

Alleinverkauf

Bundesrepublik: E. F. K. SIPPEL IMPORT GMBH 8500 NÜRNBERG Sieselstraße 1 Telefon (0911) 67886	Berlin: MARTIN WEISS 1000 BERLIN 61 Mehringdamm 34 Telefon (0311) 180909
---	--

Abb. 8 Anzeige für Zaubertafeln aus der Branchenzeitschrift Das Spielzeug, 2. 2. 1967, S. 288

Die hohe Bedeutung, die Ulbricht der Zaubertafel auf der Terminuhr zumaß, ist jedoch verräterisch, wenn man die einleitenden Worte von Freuds »Notiz über den Wunderblock« liest: »Wenn ich meinem Gedächtnis mißtraue – der Neurotiker tut dies bekanntlich in auffälligem Ausmaße, aber auch der Normale hat allen Grund dazu –, so kann ich dessen Funktion ergänzen und versichern, indem ich mir eine schriftliche Aufzeichnung mache. Die Fläche, welche diese Aufzeichnung bewahrt, die Schreibtafel oder das Blatt Papier, ist dann gleichsam ein materialisiertes Stück des Erinnerungsapparates, den ich sonst unsichtbar in mir trage.«¹⁴

Sicherlich, vergessen ist menschlich, und das ist den meisten bewusst. Deshalb machen sich viele Notizen über das, was sie nicht vergessen wollen. Es gibt jedoch laut Freud einige, die dem eigenen Gedächtnis in auffälligem Maße mißtrauen. Ulbricht will sich sogar doppelt gegen seine Vergesslichkeit absichern. Eine Uhr, die dafür sorgt, dass er einen wichtigen Termin nicht verpasst, reicht ihm nicht. Nein, er muss

sich auch noch aufschreiben, woran ihn die Terminuhr erinnern will. Ulbrichts Fixierung auf den Wunderblock kann mit Freud als übersteigertes Misstrauen gegenüber dem eigenen Gedächtnis interpretiert werden. Der erste Sekretär, so könnte man mit Freud sagen, litt an einer Gedächtnis-Neurose, also einer Fehlfunktion, bei der das Ich nicht mehr korrekt zwischen Es und Über-Ich, zwischen innerer und äußerer Welt, Gefühlsleben und Verstand vermitteln kann. Im Extremfall kann es dabei laut Freud zu einer psychotischen Störung kommen, bei der der Bezug zur Realität vollständig verloren gegangen ist. Diese Diagnose wirft ein besonderes Licht auf den Zustand der DDR-Staatsführung Ende der 1960er Jahre.

Selbst wenn man diese psychologische Erklärung für übersteigert halten sollte, so wird man doch wohl zugeben müssen, dass die ausgeprägte Vergesslichkeit, die sich in Ulbrichts Wunsch nach einem Wunderblock materialisiert, eine Begleiterscheinung ist, die gemeinhin mit hohem Lebensalter und Alterskrankheiten verbunden wird. Die Notwendigkeit einer Zaubertafel ist ein deutliches Zeichen für die Überalterung der DDR-Staatsführung, nicht nur in den letzten Jahren von Ulbricht, der im Jahr des Jubiläums 1969 im 76. Lebensjahr stand, sondern auch gegen Ende der DDR unter Erich Honecker. Das enorme Lebensalter vieler Politbüro-Mitglieder wurde gelegentlich neben anderen Besonderheiten wie der räumlichen Abschottung in Wandlitz als ausschlaggebend für den zunehmenden Realitätsverlust der DDR-Führung angeführt. Der Kult um die jungen Erwachsenen der »Generation 20« anlässlich des Staatsjubiläums 1969 steht bei dieser Uhr in krassem Gegensatz zur Greisenhaftigkeit des Ersten Sekretärs und Staatsratsvorsitzenden.

Die Terminuhr als »Bückware«

Neben den Problemen bei der Beschaffung der Zaubertafeln hatte der Hersteller noch mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Staatsführung hatte zwar die Uhren bestellt; über die Bezahlung war jedoch nicht gesprochen worden. So musste sich Betriebsleiter Wolfram Bartels überlegen, wie er Entwicklung und Produktion

finanzieren konnte. Er beschloss deshalb, von der Uhr nicht nur die für die Gäste am feierlichen Festakt benötigten 120 Stück herzustellen, sondern insgesamt 800. Der Rest sollte verkauft werden. Dazu war es nicht notwendig, die Uhr zu bewerben. Es würde sich – so die allgemeine Erfahrung mit der Mangelwirtschaft – schnell herumsprechen, dass hier eine der raren elektronischen Uhren zu haben sei. Der Preis spielte für die Abnehmer nur eine untergeordnete Rolle, so dass Bartels den Anteil für die offiziellen Geschenke auf den Preis umlegen konnte. Auf diese Weise landete die Terminuhr nicht nur in den diplomatischen Vertretungen, sondern auch auf vielen Schreibtischen hoher Funktionäre, die beim Ertönen der Nationalhymne sowohl an ihren Termin als auch an die Loyalität gegenüber der DDR erinnert wurden. In Privathand gelangte die Uhr offenbar nur selten.

Um die Produktionskosten möglichst niedrig zu halten, wurde die Uhr in den Lehrlingswerkstätten der Physikalisch-Technischen Werkstätten gefertigt. Zwei Lehrlinge erlaubten sich laut Bartels den Spaß, bei einigen Uhren die Melodie für den Signalton zu ändern. Diese Uhren spielten nicht den Anfang der DDR-Nationalhymne, sondern den der Bundesrepublik. Aufgrund der allgegenwärtigen Überwachung durch die Staatssicherheit blieb dieser Streich nicht lange verborgen. Die beiden Lehrlinge kamen nach Auskunft Wolfram Bartels mit einem Verweis davon. Doch mussten alle bereits ausgelieferten Uhren zurückbeordert und überprüft werden.

Abgesehen von der Panne mit der Programmierung der Nationalhymne taten die Terminuhren zuverlässig ihren Dienst. Nur ganz wenige wurden zur Reparatur gebracht. Das wissener, Bartels, sehr genau, da die defekten Stücke von einer Dienststelle der Regierung in Berlin direkt an die Geschäftsleitung geschickt wurden. Bartels selbst besitzt heute keine solche Terminuhr mehr. Wie viele erhalten geblieben sind, ist unbekannt. Aber vielleicht führt dieser Beitrag dazu, dass weitere Uhren entdeckt werden. Denn sie erzählen auf eindrucksvolle Art vom Selbstbild und den Lebensumständen in der DDR.